Erschienen in: Diskussion Deutsch Jg. 14 (1983) Nr. 74, S.689-692.

Gabriele Hoppe

# Ein Ende des Endes der ‚Sprache des Nationalsozialismus' – für eine neue ‚Wörterbuchphilologie'?

*Nachtrag zum Themenheft „Nationalsozialismus" (DD 73, 1983)*

„Von einer Sprache des Nationalsozialismus wird wissenschaftlich nicht mehr gesprochen." (Gerhard Voigt)[1]

Damit wurde auch für die seit langem in Frage gestellte lexikologisch-lexikographische Beschäftigung mit dem sog. NS-Wortschatz ein vorläufiges Ende behauptet. Die zitierte Stellungnahme zur sprachwissenschaftlichen-sprachkritischen Auseinandersetzung mit dem ‚Phänomen' einer NS-Sprache, hier eingeordnet in die Kritik der bislang üblichen politisch-historisch isolierenden Faschismustheorie, entspricht dem von linguistischer Seite schon früher erhobenen Vorwurf von ahistorischer, synchron orientierter, Entwicklungstendenzen nicht beachtender Betrachtung sprachlicher Erscheinungen – und einer Fixierung auf *Wörter* in der Lexikologie/Lexikographie zum NS-Deutsch. Argumente gegen die Theorie einer mit dem Dritten Reich und seinen Repräsentanten heraufkommenden *neuen Sprache* hier nochmals zu referieren, ist wenig sinnvoll. Ich verweise auf den bei bewußt polemischen Verkürzungen differenzierten und die lexikologisch-lexikographischen Einzelergebnisse

1 *Gerhard Voigt,* Bericht vom Ende der ‚Sprache des Nationalsozialismus'. In: DD 19, 1974, S. 445–464; vgl. auch *ders.,* Zur Kritik der Theorien über die Sprache des Nationalsozialismus. Staatsexamensarbeit FU Berlin. Dezember 1970.

durchaus würdigenden kritischen Forschungsbericht von Gerhard Voigt und die neue erweiterte Ausgabe von Sternberger/Storz/Süskind mit Zeugnissen des Streites über die Sprachkritik im Anhang.[2]

Vor längerer Zeit schon hat, mit bisher fehlender innovativer Wirkung für die weitere Forschung, Wolfgang Werner Sauer mit seiner Arbeit „Der Sprachgebrauch von Nationalsozialisten vor 1933"[3] einen Neuansatz gemacht und eine weitere Studie zum NS-Deutsch vorgelegt, ausgewiesen jedoch als Versuch, in Abkehr von der seit längerem inkriminierten philologischen Einzelwortforschung, von sprachästhetischer Wertung angeblicher NS-Wörter und isoliert-synchroner Sprachbetrachtung nur im Hinblick auf das Dritte Reich (1933–1945) *Sprachäußerungen* von Nationalsozialisten *vor* 1933 zu analysieren.

Corpus der Untersuchung Sauers bilden die stenographischen Sitzungsprotokolle des deutschen Reichstags von 1924–1933. Als inhaltliche Komplexe sind festgehalten: „Kräfte, die gesellschaftliche Entwicklung bedingen, die Struktur von Gesellschaft, ihre Konflikte, die reale Geschichte" (51). Den hieraus ausgewählten Inhaltsbereichen (z. B. 4.5. „Schaffende Stände – die Schichtung des deutschen Volkes im nationalsozialistischen Sprachgebrauch") sind, wo dies möglich ist, Stichwörter zugeordnet (*Arbeiter, Arbeitslose, Bauern, Mittelstand* . . .), durch die die Sprachäußerungen thematisch beschrieben sind.

Bei der Analyse der Sprachäußerungen (531 Belege insgesamt, verteilt auf 35 Abgeordnete) wird im Rahmen dieser kleinen Studie mehr geleistet als nur eine syntaktisch-formalsemantische Erfassung der typischen Kollokationen der gewählten Grundwörter (und ihrer „Varianten"): es ist der Versuch unternommen, syntaktisch-semantische Äußerungs*typen* zu ermitteln und deren Inhaltsstruktur und Appellfunktion zu beschreiben.

Was ist nun ermittelt worden – doch eine ‚Sprache des Nationalsozialismus'?

Die Problematik bleibt; die Antwort wird letztlich für eine noch zu leistende umfassende Erforschung des Gegenstands aufgehoben (162). Dennoch werden auch hier Antworten aus den Untersuchungsergebnissen heraus formuliert; einerseits verneinend, einmal linguistisch unangreifbar, aber wer hätte solches je behauptet: es ist „nicht gerechtfertigt [. . .], von einem eigenständigen System [!] einer ‚Sprache des Nationalsozialismus' zu sprechen" (160); einmal kaum vertretbar mit dem Argument, daß aus den Redeäußerungen auch mit traditionellen philologischen Methoden hätte kein Lexikon erstellt werden können: das inkriminierte lexikalische Argument durch die Hintertür.

Andererseits ist die ermittelte Verwendung von Äußerungstypen bei Nationalsozialisten vor 1933 in Einzeldarstellungen und Gesamtbewertung als ebenso spezifisch erfaßt wie in den Anfängen der lexikalischen Untersuchungen der Gebrauch bestimmter Wörter; d. h., es gibt auch positive Antworten auf die Frage nach einer nationalsozialistischen Sprache: „Diese sprachlichen Erscheinungen konstituieren in entscheidendem Maße eine Sprache, die typisch nationalsozialistisch ist." (50) Die Hypothese einer sich schon in der Weimarer Republik konsolidierenden typisch nationalsozialistischen Sprache grenzt sich m. E. zu pointiert gegen frühere Untersuchungen ab, denen insgesamt die „Vorstellung einer neuen, eigenständigen Sprache, die 1933 in Deutschland entstand" (3) unterschoben wird. In dieser extremen Formulierung träfe der Vorwurf nicht einmal das „Wörterbuch des Unmenschen" von Sternberger/Storz/Süskind. Übrigens hat C. Berning eine der Sauerschen Arbeitshypothese ähnliche Definition von ‚Sprache des Nationalsozialismus' gegeben unter 1. (5) der Einleitung

2 *Sternberger/Storz/Süskind,* Aus dem Wörterbuch des Unmenschen, mit Zeugnissen des Streites über die Sprachkritik. Hamburg, Düsseldorf [3]1968 (*Herbert Kolb,* Der inhumane Akkusativ, S. 229 ff.; *Peter von Polenz,* Funktionsverben im heutigen Deutsch, S. 246 ff.; *Dolf Sternberger,* Maßstäbe der Sprachkritik, S. 269 ff.; *Peter von Polenz,* Sprachkritik und Sprachwissenschaft, S. 289 ff.; *Dolf Sternberger,* Gute Sprache und böse Sprache, S. 311 ff.; *ders.,* Das heutige Deutsch – nachlässig, verräterisch oder einfach zeitgemäß? Fünf Thesen, S. 328 ff.; *Werner Betz,* Fünf Gegenthesen, S. 335 ff.).

3 *Wolfgang Werner Sauer,* Der Sprachgebrauch von Nationalsozialisten vor 1933. Hamburg 1978 = Hamburger Philologische Studien 47. Die Seitenangaben im folgenden Text beziehen sich auf diese Veröffentlichung.

zu „Vom ‹Abstammungsnachweis› zum ‹Zuchtwart›": „1. Unter der Sprache des Nationalsozialismus ist nicht nur die Sprache des ‚Dritten Reiches' von 1933–1945, sondern auch die Sprache der ‚Kampfzeit' von 1918–1933 verstanden, soweit sie von Nationalsozialisten gesprochen oder geschrieben wurde." Es fragt sich, ob damit nicht auch die auf einer höheren Ebene der Sprachbeschreibung gewonnenen, aber sprachwissenschaftlich wieder ohne eigentlich diachrone Komponente und politisch/historisch dennoch isoliert betrachteten Merkmale eine Theorie des hier postulierten ‚Typisch-Nationalsozialistischen' letztlich wieder allein „auf die tautologische Konstruktion gründen, nach der nationalsozialistische Sprache die ist, die von Propagandisten des Nationalsozialismus zur Selbstdarstellung benutzt wurde"[4].

Wären die zentralen Begriffe des Nationalsozialismus behandelt wie *Jude, Rasse, Blut, arisch* . . ., die ja bei Sauer sämtlich ausgeschlossen sind, man hätte als Leser vielleicht vorschnell die These einer typisch nationalsozialistischen Sprache akzeptiert und sich auch über die unhistorische Betrachtung der Sprachäußerungen hinweggetäuscht mit dem Gedanken an eine wohl ‚die Sprache' konstituierende ideologische Kontinuität.

Aber gerade die eigentlich Vergleich und Abgrenzung herausfordernde Konzentration auf die zum Teil auch zum marxistischen ‚Grundvokabular' gehörenden sozioökonomischen Begriffe wie *Kapital, Finanz, Kapitalismus, Volksvermögen, Arbeit, Arbeiter, Arbeitsloser, Erwerbsloser, Bauer, Landwirt, Mittelstand, Beamter, Unternehmer, Handwerker, Angestellter, Soldat, Kaufmann* läßt die methodischen Schwachstellen in Erscheinung treten.

Trotz dieser kritischen Einwände sollte deutlich geworden sein, daß das von Sauer entwickelte Verfahren zur Ermittlung von Äußerungstypen als Fortschritt gesehen wird im Hinblick auf die notwendige Eingrenzung des ‚Phänomens' ‚Sprache des Nationalsozialismus'.

Dies bedeutet aber nicht, daß auch die m. E. vom Autor insgesamt zu pauschal und undifferenziert vorgenommene Abwertung der ‚Wörterbuchphilologie' und ihrer vorliegenden Produkte mitgetragen würde.

Wie gering offenbar die Bereitschaft war, *Lexikologisch/Lexikographisches* genauer zur Kenntnis zu nehmen, mag z. B. daraus hervorgehen, daß sich Sauer – mit vehementem Tadel am Wissenschaftsbetrieb – die Entdeckung der Dissertation des Nationalsozialisten Manfred Pechau: Nationalsozialismus und deutsche Sprache, Greifswald 1935 zuschreibt: Er macht den verengten Blickwinkel einer nur auf Kritik an der Sprache des Nationalsozialismus ausgehenden Forschung dafür verantwortlich, daß die Dissertation Pechaus „der Aufmerksamkeit des Wissenschaftsbetriebs nach 1945 entgangen" (15) sei. Es trifft jedoch nicht zu, daß die Arbeit „bei keinem [. . .] Autor erwähnt [wird], der sich mit nationalsozialistischer Sprache beschäftigt" (ebd.). Sauer hat übersehen, daß in der von ihm mit ausführlicher Kritik in einem eigenen Kapitel behandelten und dazu noch mit der Dissertation Pechaus konfrontierten Arbeit von C. Berning Pechaus Untersuchung nicht nur im Literaturverzeichnis aufgeführt, sondern sogar in einigen Wortartikeln zitiert ist (bei ungezielter Lektüre stieß ich auf Zitierungen unter *Politikaster, marschieren, Märzgefallene, Aufbruch der Nation, Gleichschaltung, Heil Hitler*). Auch M. Kinne (1973) hat sich in seinen „Untersuchungen zur positiven superlativischen Lexik in nationalsozialistischen und sozialistischen Texten", die bei Sauer allerdings nicht erwähnt wird, mit Pechau beschäftigt.

Neben der kritischen Haltung gegenüber der von C. Berning in der Einleitung formulierten Sprachauffassung, ihrer Warnung vor dem Sprachmißbrauch, neben der Kritik an der Lemma-Auswahl (Vernachlässigung der Neubedeutungen), wird den Wortartikeln selbst nur ein einziges kritisches, die Gesamtanlage völlig verzerrendes Argument gewidmet, das einem mit der Materie nicht vertrauten Benutzer die Berningsche Wörterbucharbeit als ausgemachten Schwachsinn erscheinen lassen muß: „Ihre Worterklärungen bestehen meist aus Belegstellen nationalsozialistischer Lexika, die sie kommentarlos zitiert, oder aus eigenen, oft völlig unkritischen Erklärungen." (20/21). Berechtigt

4 *Voigt,* Bericht vom Ende . . ., S. 447.

erschiene uns nur der Vorwurf, daß sich bisher (bis 1978 also) kein die Mängel der in Frage gestellten älteren lexikographischen Unternehmen überwindender und aktuellen Bedürfnissen entsprechender Neuansatz entwickelt hat, der auch für allgemeine Gebrauchswörterbücher hätte fruchtbar werden können und auch schon zu brauchbareren Vokabularien geführt hätte.

Für die Notwendigkeit solcher Vokabularien lassen sich inzwischen verstärkt praxisbezogene Überlegungen anführen:

Wir gehen davon aus, daß sich im Hinblick auf den Benutzerkreis Lehrer, Studenten, Schüler bei der sich positiver gestaltenden Situation für die Behandlung des Nationalsozialismus – durch die in den letzten Jahren neu geschaffenen Curricula sind insbesondere Lehrinhalte für den Lehrer und seinen Unterricht verbindlicher und festgelegter als das früher der Fall war; dies betrifft auch die Behandlung des ‚Nationalsozialismus'[5] – ein Bedarf an *Sach-/Sprach-Text(wörter)büchern* zum Dritten Reich ergeben hat, der mit den vorhandenen Vokabularien nicht befriedigend gedeckt werden kann. Daher die Forderung nach einer Aufarbeitung des *ideologischen Wortschatzes,* der zentralen Begriffe des Nationalsozialismus in ihrer wort- und ideengeschichtlichen Entwicklung, in ihrem spezifischen Gebrauch in der NS-Zeit unter Darstellung der typischen Kollokationen (s. Sauer), die Forderung nach Behandlung auch der *Sachspezifika,* die das Dritte Reich mit sich brachte.[6]

5 Unverständlich, daß im Curriculum Gemeinschaftskunde (Grundkurse, Jahrgangsstufen 12 und 13) des Kultusministeriums Baden-Württemberg, 1978, 10, 3.0 Der Nationalsozialismus, bei den „Hinweisen" (= „unverbindliche Anregungen zum Unterrichtsverfahren und zur Lernzielkontrolle" (3)) ausgerechnet auf das „Wörterbuch des Unmenschen" hingewiesen wird, mag es vielleicht auch stellvertretend gemeint sein für ‚Vokabular des Nationalsozialismus', wenn angeregt wird: „Grundbegriffe aus nationalsozialistischem Selbstverständnis definieren und mit dem heutigen Verständnis konfrontieren: (‚Wörterbuch des Unmenschen')." Vgl. auch das Lehrwerk, wo unter der Standardliteratur zum Nationalsozialismus von den Vokabularien zur ‚Sprache des Nationalsozialismus' nur das „Wörterbuch des Unmenschen" erwähnt wird.

6 Einen Neuansatz in der lexikographischen Darstellung des politischen Wortschatzes hat inzwischen *Gerhard Strauß* gemacht: Aspekte des Sprachausschnitts ‚Politik' im einsprachigen Wörterbuch. Politisch-ideologische Ismen – Lexikographisch betrachtet. In: *Mentrup* (Hrsg.), Konzepte zur Lexikographie. Studien zur Bedeutungserklärung in einsprachigen Wörterbüchern. Tübingen 1982 = Reihe Germanistische Linguistik, Bd. 38. Seine Gesamtdarstellung des Sprachausschnitts ‚Politik' wird eine Komponente des „Handbuchs der schweren Wörter" sein, das im Institut für deutsche Sprache, Mannheim, erarbeitet wird.